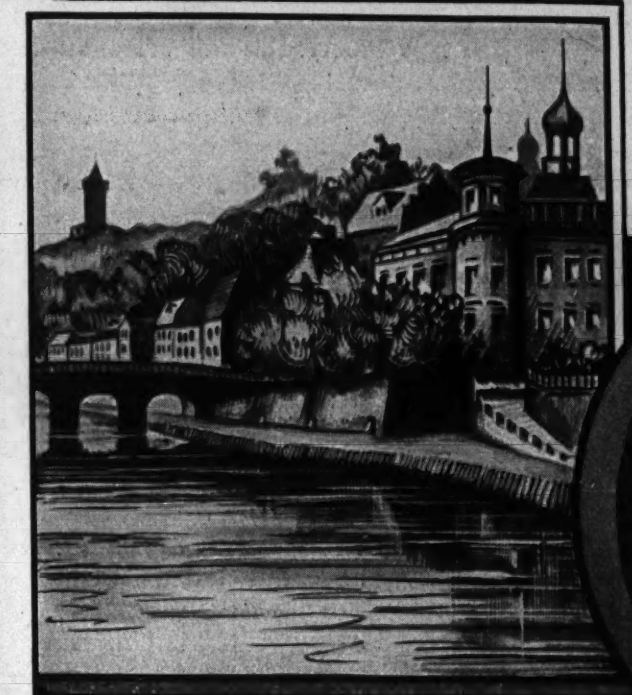
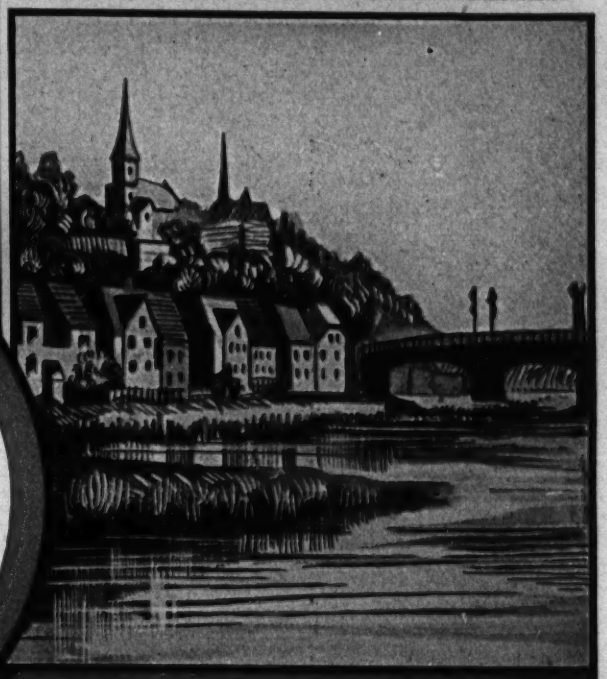
Saarheimatbilder



Illustrierte Monatsbeilage
zum
Saar-Freund



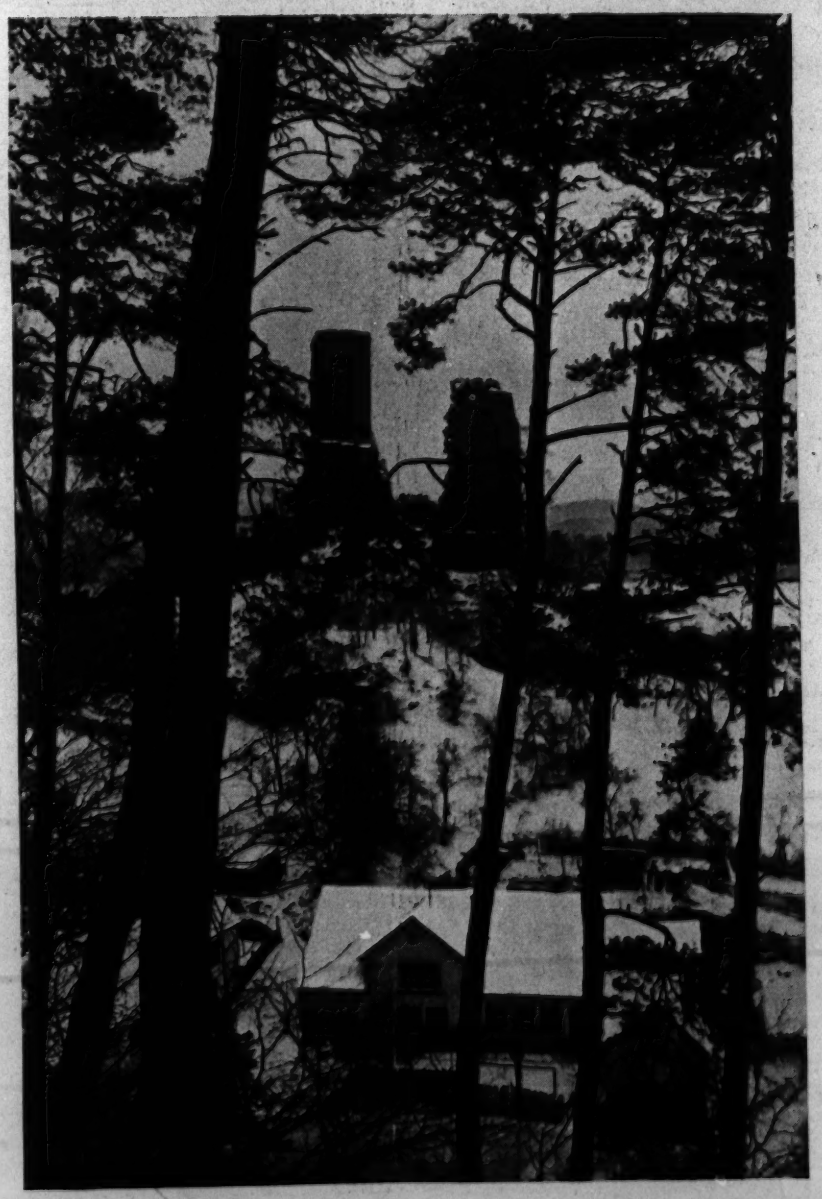
Nummer 12 / 6. Jahrgang — Berlin, 15. Dezember 1930

Wintertage in Stadt und Land.

Bildwiedergaben von M. Wentz, Saarbrücken

Herbststürme brausten wie wilde Heere über Stadt und Land. Sie haben den goldbraunen Schmuck von den Bäumen heruntergefegt, die nun ihre kahlen nackten Aeste emporrecken. Am Boden liegen die Blätter, braun, goldgelb, rötlich zusammengeringelt. Wir Menschen freuen uns, „wenn in unserer engen Zelle die Lampe freundlich wieder brennt." Wenn es draußen stürmt und pfeift, dann singt der Ofen gar seltsame Weisen. Die Kinder sitzen um den Tisch und machen ihre Schulaufgaben, und am Abend, wenn um des Lichts gesellige Flamme sich die Familie versammelt, wird etwas vorgelesen, oder es werden Märchen erzählt, oder das Radio wird angedreht und die geistige Verbindung mit der ganzen Welt aufgenommen.

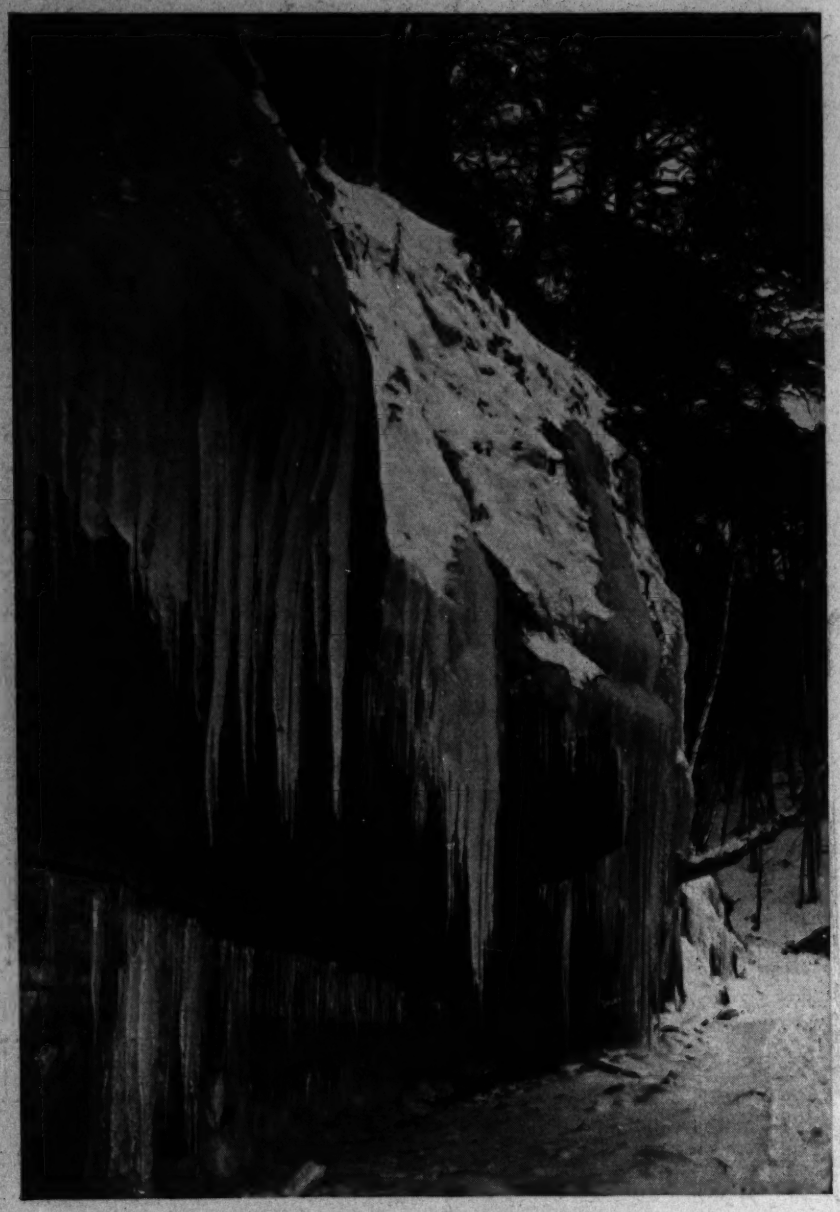
Eines Abends spürt man es an Fingerspitzen und Zehen, daß Schnee in der Luft liegt. Am Morgen dringt heller Schein durch die Ritzen der Läden. Die Nacht hat ein schneeweißes Tuch über Stadt und Land



Wintermorgen auf der Burgruine Kirkel.

ausgebreitet. Man zieht den Laden hoch. Lustig wirbeln noch Millionen Flocken in der Luft herum. Welche Freude bei den Kindern. Im Nu sind sie aus den Betten an den Fenstern und staunen über die Pracht vor den Fenstern, über die Bäume, über die weißen Dächer. Heute braucht man sie nicht zur Eile antreiben. Wie der Wind sind sie im Freien. Und auch die Erwachsenen fühlen beim ersten Schnee immer wieder das große Wunder in der Natur, die über Nacht mit ihrer Schwarz-Weiß-Kunst die Welt so umgestalten kann. Unter den weißen Flächen heben sich die Konturen der Häuser, der Mauern, der Gartenzäune viel schärfer ab. Der Winter hat so etwas Ausgleichendes, Versöhnendes und doch auch wieder etwas Abgrenzendes.

Ein frischer Wind bläst draußen uns um die Ohren. Noch tanzen die Schneeflocken auf und ab, aber nicht mehr so dicht. Vorwitzig schaut die rötliche Sonne in die veränderte Welt. Sie



Höhenweg bei Kirkel.

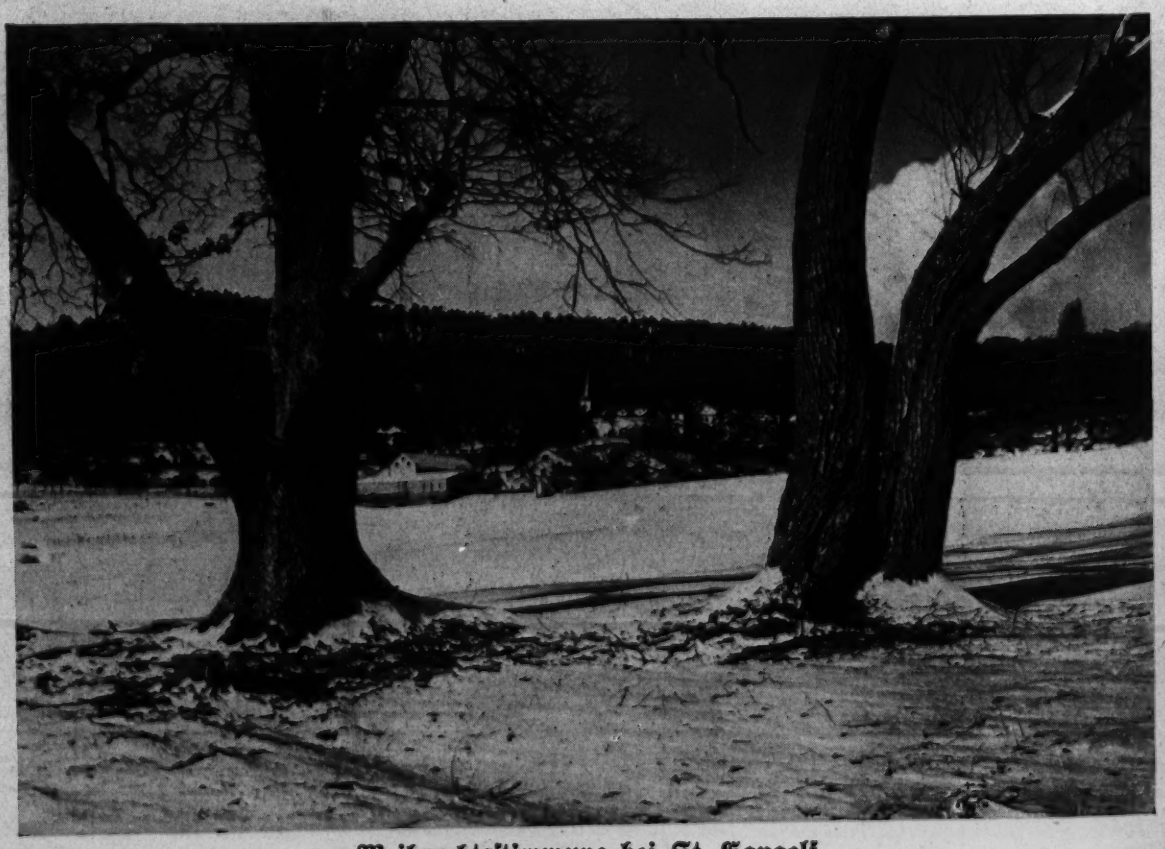
jagt die Wolkenfetzen zum Teufel. Ein heller, klarer, reiner Wintertag geht über die Welt.

Die Stadt liebt diese plötzliche Veränderung nicht wie das Land. Wagen, Autos, Straßenbahnen zerschneiden den frisch gefallenen Schnee, und die vielen Menschen, die in der Stadt eilen, zerstampfen schnell die weiße Decke. Schon nach wenigen Stunden sind hundert Arme in Bewegung, um in den verkehrsreichen Straßen den Schnee zusammenzukehren, ihn auf hohe Wagen mit der Schaufel hinaufzuschwingen und ihn irgendwo an die Saar zu fahren. Die Verkehrsmittelpunkte der Großstadt erhalten schnell wieder ihr alltägliches Gesicht.

Am Winter freut sich vor allem die Jugend. Ueberall aus den Häusern kommen am Nachmittag frohe Kinder mit schnell zurechtgezimmerten Holzkisten oder Schlitten, und nun gehts hinaus irgendwohin, wo ein kleiner Abhang ist. Dort tummeln sich die Kleinen unermüdlich, bis der Abend und die hereinbrechende Nacht ihrem lustigen Treiben Einhalt gebieten. Einige Dreikäsehoch lauern an einer Ecke ihren Kameraden auf und bombardieren sie mit Schneeballen. Gerade die Menschen der Saargegend lieben den Winter so sehr, weil die klimatischen Verhältnisse hier selten viel Schnee schenken. Meist ist die Herrlichkeit in wenigen Tagen zu Ende, und eben, wenn auf dem Deutschmühlenweiher die Schlittschuhbahn eröffnet werden soll, dann beginnt das Tauwetter. Wenn aber das helle Winterwetter anhält, dann ziehen scharenweise die Rodler hinaus auf die städtische Rodelbahn am Rotenbühl zum lustigen Treiben. Schlitten hinter Schlitten saust in die Kurve, und immer wieder schleppen sie die Dinger den Berg hinan.

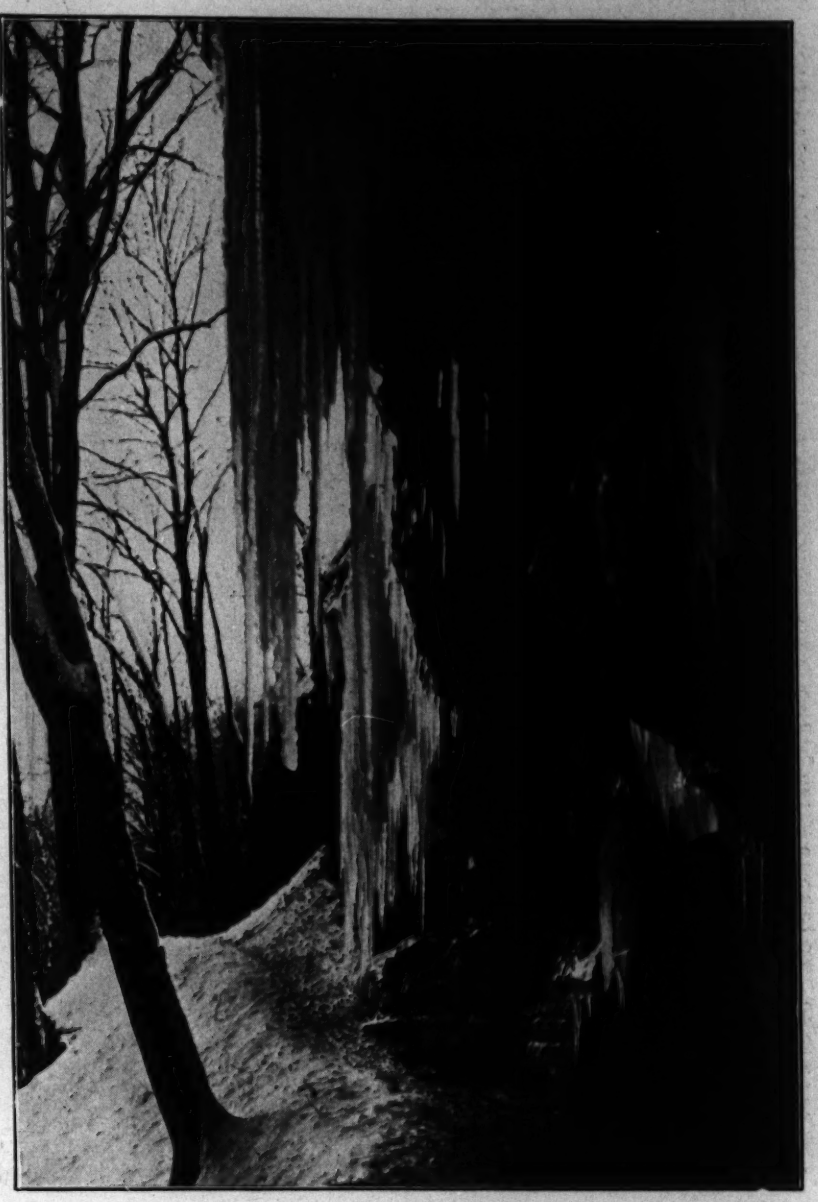
Wer den Winter recht kennenlernen und genießen will, der muß in den weißen Winterwald und auf die klaren Höhen. Wie schön ist unsere Stadt in ihrem winterlichen Kleide! Wir sind durch den lichtdurchfluteten Wald zum Winterberg emporgestiegen. Der graue Dunstschleier, der an so vielen Tagen des Jahres über der Stadt hängt, ist zerrissen. Alles ist so klar, so feierlich, so ruhig. Von dem Lärm der Großstadt dringt nur eine schwache Welle zu uns herauf. Da unten zieht die weißumränderte Saar ihre Windungen durch die Stadt, alle Linien sind so deutlich zu erkennen. Der Gegensatz von Schwarz und Weiß läßt unten in der Stadt alles so klar hervortreten: die Brücken, die Kirchen, das Rathaus, den Bahnhof. Die noch unbebauten Flächen sind durch die Schneedecke zu weißen Einheiten zusammengewachsen. Leuchtend in der Wintersonne liegen die Fechinger Höhen, jeder Baum, jedes Haus ist ganz deutlich zu erkennen. Aus dem im lichten Wintergewande prangenden St. Johanner Stadtwalde grüßt der über die Baumkronen gewachsene, schmucke Aussichtsturm zu uns herüber. Er ist der neue Bruder des Winterbergdenkmales. Beide schauen in die sonnige Winterpracht der Saarlandschaft hinaus.

Länger und tiefer als die Stadt spürt das Land den Winter. Dort wird er nicht wie in der Stadt als lästig, dort wird er als Wohltat empfunden. Dort sind die Menschen viel inniger mit der Natur verwachsen. Während in der Großstadt das Leben zur Winterszeit schneller pulsiert, läuft in dieser Zeit das Leben auf dem Lande in ruhigeren Bahnen. Daher wirkt es für den Städter wie heilsame Erquickung, an hellen, klaren Wintertagen etwas von der Stille und Ruhe des winterlichen Waldes in sich einströmen zu lassen. So wollen auch wir hinaus ins weite Land, um das Märchen des Winterwaldes zu erleben und den König Winter in seiner Wunderwelt aufzusuchen. Der Zug, der



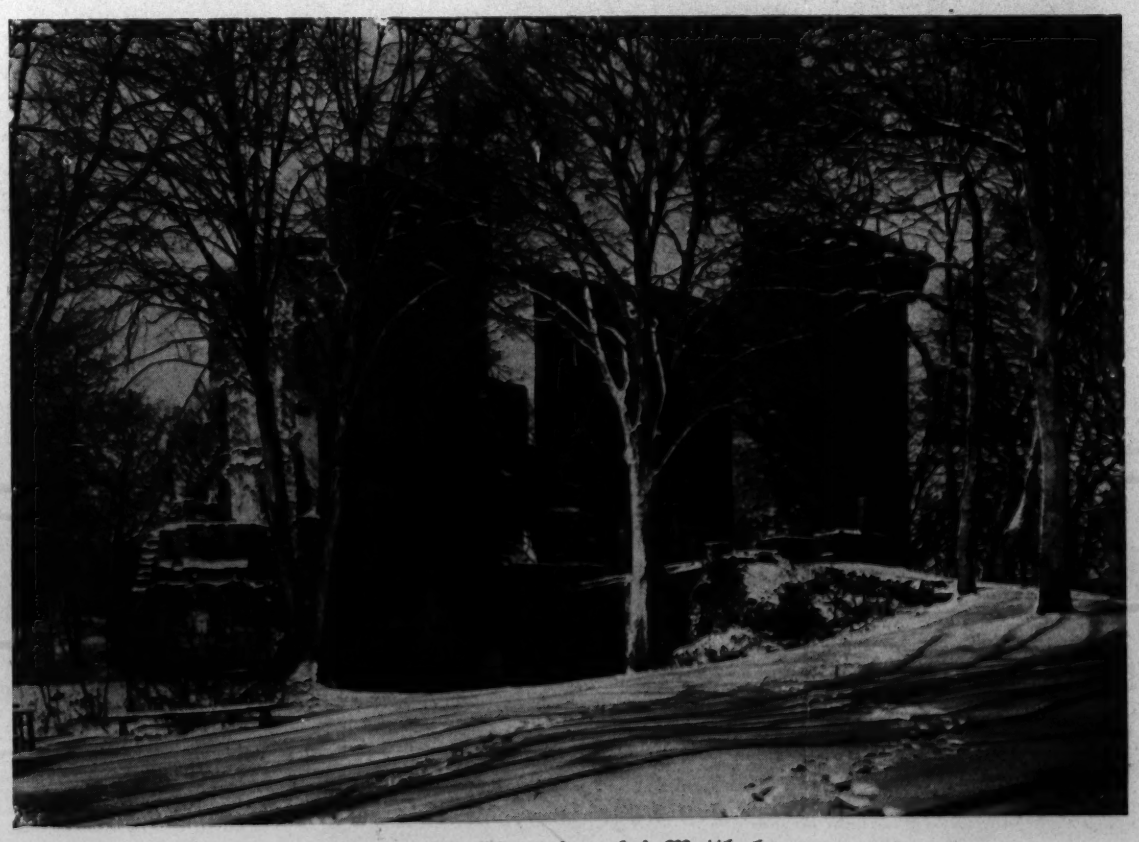
Weihnachtsstimmung bei St. Gangolf.

uns ins Scheidtertal bringen soll, steht dampfend in der Bahnhofshalle. Alles hastet und eilt bei der Kälte. Kinder mit Schlitten steigen in den Zug, der uns in kurzer Zeit über St. Ingbert nach Kirkel-Neuhäusel führt. Der Schnee knirscht unter unseren Füßen, da wir durch das lange Straßendorf wandern. Frohes Kinderlachen dringt zu uns. Manchmal fliegen Schneebälle an unseren Köpfen vorbei. Wir verstehen Spaß. Dann geht unser Weg an dem Bergkegel, der die Burgruine trägt, rechts hinauf in den Wald zu dem Frauenbrunnen, an dem große Eiszapfen wie ungeheure Bärte herunterhängen. Vor dem Wege schauen wir durch die schlanken Fichtenstämme hindurch auf die Ueberreste der Burg, an der so viele geschichtliche Erinnerungen haften. Wundervoll recken sich die beiden Türme in den klaren Himmel. Wir schreiten durch einen weiten Buchendom, der vom Sonnenlicht durchleuchtet wird, dann treten wir in einen Tannenwald, in dem richtige Weihnachtsstimmung in uns lebendig wird. Ganz dick und schwer hängen schneebeladen die Aeste herab. Von Zeit zu Zeit gewahren wir am Boden Spuren von Rehen, Hasen oder Kaninchen, für die jetzt Notzeit kommt. Krähen fliegen krächzend über den Wald. Plötzlich stehen wir vor dem romanischen Portal der Klosterruine von Wörschweiler. Wieder gehen unsere Gedanken zurück in die Vergangenheit, und wir sehen im Geiste, wie vor Jahrhunderten fromme Zisterziensermönche die Hallen des Gotteshauses durchschritten und unter Orgelbegleitung das Te Deum sangen. Von der Höhe geht der Blick dann hinunter in das westpfälzische Land, das in wundervoller Märchenpracht sich vor uns ausbreitet. Das Bliestal ruht schweigend unter der schützenden Schneedecke. In wenigen Minuten führt uns der Pfad von der Höhe hinunter zu der stillen barocken Parkanlage von Gutenbrunnen. Der Nachmittag ist schon weit vorgeschritten, und langsam senkt sich die Sonne gegen Abend. Wir erreichen auf der Landstraße Bierbach, und der Zug bringt uns nach Saarbrücken zurück.



Saarbrücken, Felsenweg.

Für den folgenden Tag setzen wir uns ein anderes Wanderziel: die Burg Montclaer. Im Morgennebel gehen wir zur Bahn. Kinder schlimmern schon auf der Straße; Lichtkegel von Autos tauchen aus dem Nebeldunst empor. Es ist bitterkalt. Die Fenster im Zuge sind mit zierlichen Eisblumen bedeckt, an die die mitfahrenden Kinder hauchen, um einen Ausguck zu erhalten. In Mäntel gehüllt stehen überall an den Bahnhöfen frierend Menschen, die zur Arbeit in die Großstadt fahren wollen. Jenseits der Saar tauchen aus dem zerfließenden Nebel die Häuser von Gersweiler auf. Die Sonne kämpft sich siegreich durch, bald ist wieder heller Wintertag. An schwarzen Fördertürmen, deren Seilscheiben sich eilig drehen, geht die Fahrt vorbei. Wie wir in Völklingen halten, dringt das Brausen und Zischen des gigantischen Hüttenwerkes an unser Ohr. Funkenregen sprüht aus dem Stahlwerk. Das laute Lied der Arbeit geht ununterbrochen weiter.



Burgruine Montclaer bei Mettlach.

Dann weitet sich das Tal ins Saarlouiser Becken. Von einer der weißen Höhen der ins Saartal abfallenden Muschelkalkplatte grüßt der viereckige Turm der Siersburg herüber. In großem Bogen zieht die Bahn um das ins weite, weiße Wiesental gebettete Rehlingen. Wie schön stehen bei Fremersdorf die dunklen Stämme der knorrigen Eichen im winterlichen Park. In Besseringen verlassen wir den Zug. Wir hüllen uns in unsere Mäntel, und dann gehts durch das Dorf hinunter an die Saar. Zarte, dünne Nebelschleier ziehen den Fluß entlang. Die blendendweiße Schneedecke überspannt das ganze Tal, das nun trichterförmig sich verengert. Die Welt scheint heute wie aus-

gestorben. Nur einige wenige Fußspuren auf dem Wege, der nahe am Wasser entlangläuft. Bei St. Gongolf löst sich unser Weg von der Saar fort und steigt nun durch den prächtigen Winterwald hinauf zur Burg. Man blickt oft zurück in das Tal, das wie ein glänzender See daliegt. Aus dem Winterwald reckt sich fast drohend ein mächtiges, steinernes Bollwerk empor. Hohe Buchen, deren beschneite Wipfel sich emporschwingen über die Burgzinnen, stehen schützend um das Gemäuer. Nur an solchem klaren Wintertage läßt sich die Gesamtanlage der stolzen Höhenburg erkennen. Welch ein prächtiger Ausblick von dem Turme! Der Himmel ist so klar, so feierlich, und die Sonne lacht in den hellen Winterwald hinein.

Heute ist dieser Platz einer der schönsten Punkte unserer Saarheimat für Menschen, die einen aufgeschlossenen Sinn haben für die Herrlichkeiten der Natur, die Ruhe und Kraft sammeln müssen. Der hohe Tag mahnt zum Aufbruch. Solche Wintertage machen unsere Seele klar, das Herz rein und den Glauben stark an unsere deutsche Saarheimat. Fr. Kl.

Saarlands Silvester.

„Was aber auch kommen mag, wir bleiben fest und treu, und keine List, kein Ränkespiel, kein Feilschen und Handeln wird uns vom Wege der deutschen Ehre und der alten Heimattreue abdrängen."
Pfarrer Reichard, Mitglied des Landesrats
(An den Bund der Saarvereine 1930.)

Des Jahres letzte Stunde schlägt,
Nun laßt Bilanz uns machen;
Ach, alles, was die Saar erwägt,
Der Teufel hat zu lachen.

Den Fremden sind des Glückes Reis
Die Posten mit Pekûle,
Da fließen Gelder haufenweis
Als höchstes der Gefühle.

Bei uns Konkurse ohne Zahl,
Der Huissier feiert Feste;
Das ganze Tal, es ringt in Qual
Um seine weiße Weste. — —

Wie ihr das Land auch kneift und kränkt,
Und wie sie Ränke spinnen,
Ihm tief ins Herz den Stachel senkt,
Ihr zwingt nicht deutsches Minnen.

„Wohlan, es nahet gen den Tag",
Den Heerschild hör' ich klingen,
Was edle deutsche Art vermag,
Den Schlachtruf ihr zu singen:

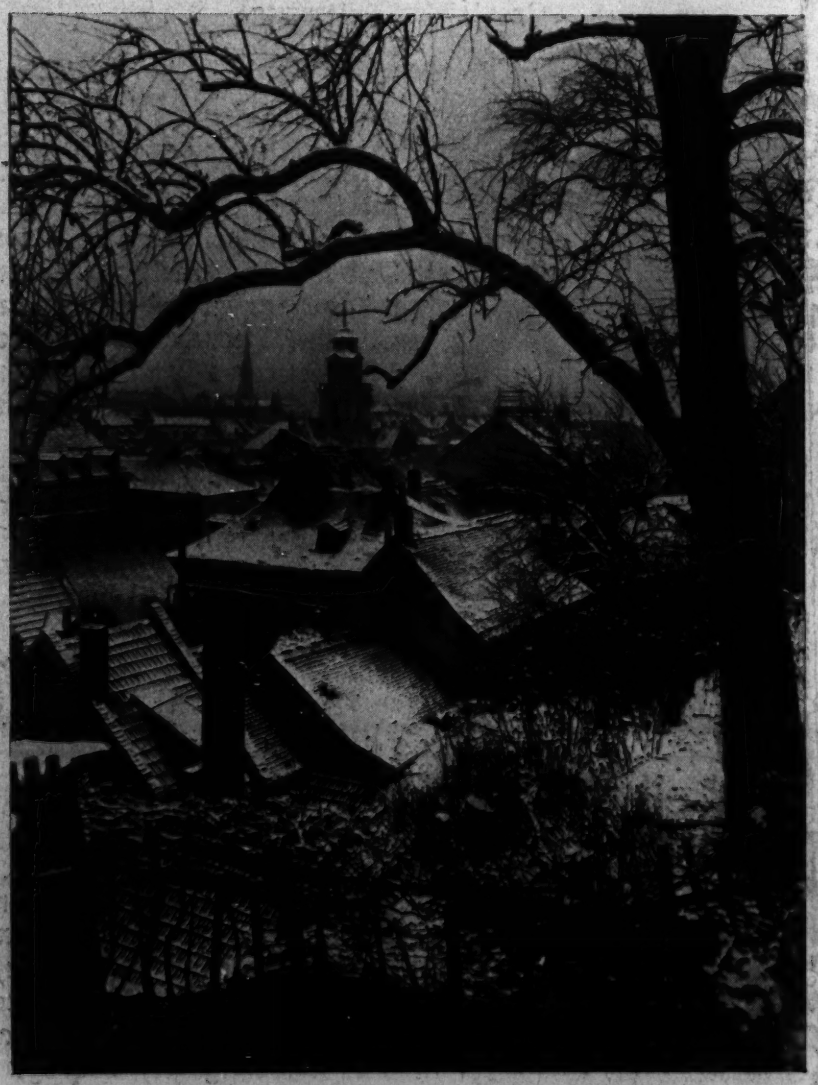
„Getreu befunden allezeit,
Was auch der Feind begehre,
So sei zum letzten Kampf bereit,
Dein Sieg heißt Sieg der Ehre!"

Da wallt des Saarlands heißes Blut:
„Das Glas gefüllt zum Rande!
Wir schwören Treu dem höchsten Gut,
Dem deutschen Vaterlande!"

Es schalle durch die Neujahrsnacht,
Daß es das Herz bewege,
Von alter Westmark hoher Wacht:
„Hie guet deutsch allwege!"

So grüßen wir das neue Jahr,
Und wär' die Höll' auf Erden,
Wir fürchten Not nicht, noch Gefahr:
„Es muß doch Frühling werden!"

A. Z. (Saarkalender 1931.)



Blick vom Triller auf Alt-Saarbrücken.

Heimatland im Schnee.

Rauhe Zeit und harte Zeit! —
Heimatland im Winterkleid.
Heimatland im Schnee.
Bleich und grau der Himmel droht . . .
Neue Not zur alten Not?
Heimatland — **besteh!**

Schimmernde Unendlichkeit,
Heimat, deckt dein ganzes Leid,
Mutterſorglich, zu.
Und, du grüßt den Wandrer traut,
Still, wie eine tote Braut.
Und, so schön bist du.

Aber tot bist du nicht — nein!
Seh' ich deiner Essen Schein
Nicht zum Himmel sprühn?
Weiß ich nicht, daß junge Saat
Still dir keimt? — Daß froher Tat
Deine Herzen glühn? — —

Rauhe Zeit und harte Zeit! —
Heimatland im Winterkleid.
Heimatland im Schnee. —
Was auch noch das Schicksal bringt,
Heimatland, ein Frühling winkt!
Heimatland — **besteh!**

Friedrich Thamerus.